

Eines Tages endlich glaubt Salome die Verkörperung ihres Phantoms auf Erden zu finden. Trachten wir jetzt nicht, nachzuforschen: warum. Vielleicht handelt es sich nur um ein Quidproquo; die Uebereinstimmung ihres Paradigma mit diesem Manne aus Fleisch und Blut, den man Johannes den Täufer nennt, ist eher negativer Art. Nur darin, daß er von den übrigen Menschen verschieden ist, gleicht er ihrem Ideal. Die Salomes suchen stets einen von den anderen Männern so verschiedenen Mann, daß er fast einem neuen, unbekanntem Geschlechte angehört. Wieder ein Kennzeichen deformierter Weiblichkeit. Der Täufer ist eine struppige, frenetische Persönlichkeit, die in der Wüste schreit und eine hydrotherapeutische Religion verkündet. Aerger könnte Salome nicht fehlgegriffen haben. Jochanaan ist Ideenmensch, homo religiosus, der Gegenpol zu Don Juan, dem *homme à femmes*.

Die Tragödie entlädt sich unabwendbar wie eine chemische Reaktion explosiver Art.

Salome liebt ihr Phantom, ihm hat sie sich hingegeben, nicht Jochanaan. Dieser wird für sich lediglich ein Mittel, um jenem Körperlichkeit zu verleihen. Das Gefühl Salomes für seine zottige Person ist nicht Liebe, sondern das Verlangen, von ihm geliebt zu sein. Die Männlichkeit Salomes mußte sie unweigerlich dazu führen, sich im Erotischen männlich zu verhalten. Denn der Mann fühlt ursprünglich die Liebe als heftiges Verlangen, geliebt zu sein, während für die Frau das Ursprüngliche das eigene Liebesgefühl ist, jenes warme Fluidum, das von ihrem eigenen Selbst ausstrahlt zum Geliebten hin und sie ihm zutreibt. Der Drang, geliebt zu sein, wird von ihr nur als Folge und in zweiter Linie verspürt. Die normale Frau, man vergesse es nicht, ist das Gegenteil des Raubtieres, das sich auf die Beute stürzt; sie ist die Beute, die sich auf das Raubtier stürzt.

Salome, die den Täufer nicht liebt, fühlt den Drang, von ihm geliebt zu werden, sich seiner zu bemächtigen, und in den Dienst dieses männlichen Triebes wird sie alle Gewalttätigkeit stellen, durch welche der Mann seinen Willen der Umgebung aufzwingt. Seht weshalb — wie andere an ihren Händen eine Lilie — dies Weib ein abgemähtes Haupt in ihren langen Marmorfingern hält. Es ist ihre vitale Beute. Rhythmisch der Gang, geschmeidig ihr Leib, raubvogelartig das hebräische Antlitz, schreitet sie durch die Legende, und über das erstarrte Haupt mit den gläsernen Augen beugt sich ihre Seele in gieriger Krümmung wie ein Habicht oder Edelfalke.

Doch sie ist allzu verwickelt und weitschweifig, als daß ich sie hier erzähle, diese Geschichte vom tragischen Flirt zwischen Salome, der Prinzessin, und Jochanaan, dem Intellektuellen.

*(Deutsch von Maria Luisa Kocherthaler.)*